

Gediegene Freundschaft

Joe Bidens Israelpolitik

Pfeiler des Westens

Ein Buch über Israels Kampf gegen die Barbarei

Der Geist der Freude muss bleiben

Eine Hinterbliebene mahnt zur Einheit gegen das Böse





12

BUCHAUSZUG

Israel darf nicht fallen

- 6 **BIDEN**
Israelfreund alter Schule
- 9 **STURZ IN SYRIEN**
Israels neue Nachbarn
- 14 **JUBILÄUM**
25 Jahre Israelnetz
- 15 **BIBELKOLUMNE**
Wer ist dieser?



4

UMSTRITTENER DEAL

Ein hoher Preis für die Geiseln



10

TOD DER NICHTE

Eine Frau teilt ihren Schmerz

ESC: Überlebende vom Nova-Festival tritt für Israel an

Eine Überlebende des Hamas-Terrorangriffes vom 7. Oktober vertritt Israel in diesem Jahr beim Eurovision Song Contest (ESC). Jury und Zuschauer wählten am 22. Januar Juval Raphael zur Kandidatin für Basel. Mit welchem Lied sie in der Schweiz antreten soll, wird im März entschieden.



Juval Raphael vertritt Israel beim nächsten ESC

Als Terroristen am 7. Oktober das Festival-Gelände stürmten, suchte sie mit mehr als 40 Menschen Schutz in einem Bunker am Straßenrand, in der Nähe des Kibbutz Be'eri. Nur elf von ihnen überlebten. Die Laiensängerin versteckte sich unter Leichen und stellte sich tot. Immer wieder gaben Terroristen Schüsse auf den Schutzraum ab. Nach acht Stunden wurde Raphael von israelischen Soldaten gerettet.

Nach eigenen Angaben hat die 24-Jährige infolge der Angriffe noch Splitter in Kopf und Bein. Im April 2024 sprach sie vor dem UN-Menschenrechtsrat: „Gefangen und um mein Leben fürchtend, wurde ich Zeugin unaussprechlicher Schrecken – Freunde und Fremde wurden gleichermaßen vor meinen Augen verletzt und getötet. Als die Leichen der Ermordeten auf uns fielen, begriff ich, dass der einzige Weg, diesen Alptraum zu überleben, darin bestand, mich darunter zu verstecken.“

Raphael stammt aus Ra'anana, nördlich von Tel Aviv. Mit sechs Jahren zog sie mit ihrer Familie für drei Jahre nach Genf, kennt also das Gastgeberland des Musikwettbewerbs. Ihre musikalische Karriere begann sie erst im vergangenen Jahr. „Musik ist eine der stärksten Zutaten in meinem Heilungsprozess“, sagte sie laut der Onlinezeitung „Times of Israel“ beim Finale für die ESC-Teilnahme. In einem Interview vor dem Auftritt hatte sie ihre Ziele deutlich gemacht: Sie wolle Israel in Europa aus einer starken Haltung heraus und mit Stolz auf ihr Land vertreten. |

Elisabeth Hausen

IMPRESSUM

Herausgeber Christliche Medieninitiative pro e.V. | Charlotte-Bamberg-Straße 2 | D-35578 Wetzlar

Telefon +49 (64 41) 5 66 77 00 | Telefax -33 | israelnetz.com | info@israelnetz.com

Vorsitzender Dr. Hartmut Spiesecke | **Geschäftsführer** Christoph Irion (V.i.S.d.P.)

Büro Wetzlar Elisabeth Hausen (Redaktionsleitung), Daniel Frick **Büro Jerusalem** mh

Titelfoto Herzliche Begrüßung: Der israelische Präsident Herzog heißt US-Präsident Biden am 14. Juli 2022 in seinem Amtssitz willkommen; Quelle: picture alliance

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 4. Februar 2025

Spenden Israelnetz lebt von Ihrer Spende. Volksbank Mittelhessen eG IBAN DE73 5139 0000 0040 9832 01 | BIC VBMHDE5F | www.israelnetz.com/spenden

Keine Verklärung aus einer anderen Welt

Liebe Leserin, lieber Leser,

es sind die Bilder, die sich so tief eingebrannt haben. Es sind die Erinnerungen an den 7. Oktober 2023 und dessen Folgen. Der Schmerz, der nicht vergehen will. Das kollektive Trauma, das die Menschen in Israel und Juden in aller Welt seither nicht loslässt.

Auch unser Israelnetz-Team folgt weiterhin diesen Spuren, weil es gar nicht anders geht. Täglich bekommt es unsere Mitarbeiterin Mirjam Holmer in Jerusalem hautnah mit: Das Bangen, das Hoffen und Ringen, das Wechselbad der Gefühle von Millionen Israelis. Tage im Spannungsfeld zwischen der unsagbaren Freude über jede einzelne freigelassene Geisel und der Trauer und Wut, dass so viele noch nicht frei sind – oder womöglich nicht mehr leben. Und diese Ohnmacht, die Enttäuschung und oft auch der Zorn auf die politisch Verantwortlichen, die es mit menschlichen Mitteln allein eben nicht schaffen, die ersehnte Wende zur wirklichen Befreiung und zum Frieden zu erreichen.

„Ich, ich habe dich je und je geliebt“, spricht Gott der HERR zu seinem geschundenen Volk Israel: „Darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jeremia 31,3). Für viele Menschen heute, auch für Millionen säkulare Israelis, mag so ein Prophetenwort wie eine sentimentale religiöse Verklärung aus einer anderen Welt wirken. Doch der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs macht deutlich, dass er „keine leeren Worte“ macht (vgl. Jesaja 55). Der Jeremia-Vers ist somit auch kein romantischer Ausspruch aus der orientalischen Antike, sondern im Textzusammenhang wird

deutlich, dass es Gott um einen „neuen Bund“ geht: Gott, der einst fern war, will seinem Volk, „das dem Schwert entronnen ist“, ganz neu nahekommen. Er will Gnade und Ruhe schenken – er will sein Volk sammeln, er will helfen, wirklich Neues aufzubauen. Und er will jene trösten, die Tränen vergossen haben.

Doch noch gibt es viele Tränen. Mirjam Holmer begleitete die Rechtsanwältin Ifat Zinner zum Nova-Gelände im Süden Israels, wo deren Nichte am 7. Oktober 2023 von Hamas-Terroristen ermordet wurde. Doch der Besuch am Ort des Todes ist auch Therapie – etliche der Opfer wurden zu Helden, weil sie andere retteten (S. 10). Unsere Titelgeschichte über den „Israelfreund alter Schule“, Joe Biden, ist nur auf den ersten Blick eine Rückschau (S. 6). Daniel Frick zeigt in seiner Analyse, dass auch jemand, der als „einer der größten Unterstützer Israels“ galt, im Amt des US-Präsidenten zweifelhaftes Zugeständnisse an die Feinde Israels machen kann – um sie milde zu stimmen.

Ich wünsche Ihnen eine Gewinn bringende Lektüre,

Christoph Irion

Ihr Christoph Irion



WISSENSWERT

Das Wort des Jahres 2024 in Israel ist „Chatufim“ – „Geiseln“. Tausende Israelis wählten den Begriff in einer Online-Abstimmung bei der Akademie der Hebräischen Sprache. „Chatufim“ erhielt 45 Prozent der Stimmen. Das zweitplatzierte Wort ist „Gvura“ – „Heldentum“ mit 11 Prozent. Die Redewendung „Hutar lePirsum“ – „zur Veröffentlichung freigegeben“ erhielt 10 Prozent. Medien nutzen sie, wenn sie gefallene Soldaten bekannt geben.



Ein hoher Preis für die Geiseln

Infolge eines umstrittenen Deals lässt die Hamas 15 Monate nach dem 7. Oktober 2023 wieder Geiseln frei. Die Freude darüber ist groß, der Preis dafür hoch. Eine Analyse
mh

Seit Mitte Januar fiebert ganz Israel mit, was aus dem „Geiselddeal“ wird: Dabei geht es darum, die zum damaligen Zeitpunkt noch 98 Menschen zurückzubringen, die die Terrororganisation Hamas größtenteils am 7. Oktober 2023 brutal aus ihrem Leben in Südisrael riss und in den Gazastreifen verschleppte.

wirklich alle Geiseln zurückzugeben, oder dass der innenpolitische Druck in Israel so groß wird, dass die Regierung eine Wiederaufnahme von Kampfhandlungen beschließt. Bereits vor der Rückgabe der ersten drei Geiseln am 19. Januar bekam die israelische Öffentlichkeit die Manipulation seitens der Terror-Organisation deutlich zu spüren, die sie in den kom-



Nach 477 Tagen werden die Späherinnen Liri Albag, Na'ama Levy, Daniella Gilboa und Karina Ariev freigelassen. Fünf Tage später warten sie auf die Ankunft ihrer Kameradin Agam Berger. Am gleichen Tag kommt der 80-Jährige Gadi Moses frei.

Dass der Deal überhaupt ermöglicht wurde, schreiben sich sowohl der ehemalige US-Präsident Joe Biden als auch sein Nachfolger Donald Trump auf ihre Fahnen.

Viele Israelis bezeichnen die Vereinbarung erwartungsvoll als „das einzig Richtige“, viele andere dagegen wütend als den „schlecht-möglichsten Deal“.

Für den Deal gibt es gute Gründe

- Nach 15 Monaten kommt ein Teil der verbliebenen Geiseln frei.
- Die Waffenruhe führt zu einem vorläufigen Ende der Kriegshandlungen in Gaza; damit sterben dort keine Zivilisten mehr und es fallen keine Soldaten.
- Die Zivilisten können in ihre Häuser zurückkehren beziehungsweise in das, was davon übrig geblieben ist.

Mindestens genauso viele Gründe sprechen gegen den Deal

- Der Deal erstreckt sich über mehrere Wochen und Phasen. In den ersten sechs Wochen sollen 33 Geiseln freikommen. Viele befürchten, dass die Hamas sich nicht an die Abmachung hält,

menden Wochen begleiten sollte: Sie übergab die Namen der freizulassenden Geiseln nach dem vereinbarten Zeitpunkt, sodass auch die Waffenruhe später in Kraft trat.

- Für eine israelische Geisel lässt Israel 30 bis 50 sogenannte „Sicherheitshäftlinge“ frei. Viele von ihnen haben israelisches Blut an den Händen, knapp 300 von ihnen sind zu lebenslangen Haftstrafen verurteilt. Nur ein Teil soll ins Exil, nach Katar und in die Türkei, gebracht werden, ein anderer Teil jedoch kehrt zurück nach Gaza, ins Westjordanland und nach Ostjerusalem. Frühere ähnliche Deals zeigen, dass mehr als 50 Prozent von ihnen wieder terroristisch aktiv werden und künftig zahlreiche Menschenleben fordern. Zudem werfen Gegner ein, dass der jetzige Deal eine Belohnung für die Terroristen sei. Nach ihrer Auffassung ermutigt er sie, künftig wieder Geiseln zu nehmen, um die eigenen Gefangenen freipressen zu können. Darunter könnten namhafte Terroristen sein, die viele Israelis ermordet haben.
- Trotz deutlicher Schwächung ist die Hamas nach wie vor die regierende Macht im Gazastreifen. Das demonstrierte sie für alle Welt sichtbar bei der Übergabe freigelassener Frauen an das Internationale Rote Kreuz. Die Armee kann keine Ter-

KOMMENTAR ZUM GEISELDEAL

Der ausbleibende Aufschrei der Medien

Die Bilder der Geiselübergaben im Gazastreifen werfen Fragen auf: Die „Journalisten“ zeigten von dort in den ersten 15 Monaten nach Kriegsbeginn fast ausschließlich Zivilisten. Kaum jedoch trat Mitte Januar die Feuerpause in Kraft und die ersten drei Frauen wurden dem Roten Kreuz zum Transport nach Israel übergeben, waren bewaffnete maskierte Hamas-Terroristen auch auf Fotos und in den Sozialen Medien sehr präsent. Sie hatten den Schutz ihres perfiden und mit internationalen Geldern gebauten Tunnelsystems verlassen. Israel befindet sich auch in einem Krieg der Bilder.

Spätestens jetzt muss daher die Frage auch in deutschen Medien präsent und zulässig werden: Ist die Darstellung der israelischen Armee vielleicht doch legitim, wonach es sich bei den von der Hamas behaupteten 47.000 Toten nicht nur um Zivilisten, sondern bei knapp der Hälfte um bewaffnete Terroristen handelte?

Israelis sind grundsätzlich selbstkritisch. Viele äußern lautstark große Unzufriedenheit mit ihrer Regierung – so auch darüber, dass immer noch Menschen

als Geiseln im Gazastreifen festgehalten werden. Ein großer Teil von ihnen ist am Leben.

Tatsächlich kämpft Israel zwar mit massiven innenpolitischen Herausforderungen, doch zeichnet das Land eine starke Zivilgesellschaft aus. Beim Verfolgen der Medien in Deutschland fiel in den vergangenen Monaten immer wieder auf, dass hauptsächlich nur eine Sichtweise der Israelis wiedergegeben wird, die suggeriert, Israel wäre keine funktionierende Demokratie oder gar eine Theokratie.

Im November 2023 entließ die Hamas 105 Menschen aus der Geiselhaft. Nach weniger als zwei Monaten beschrieben diese nicht nur unzumutbare hygienische Zustände, sondern waren von Ungeziefer befallen und hatten Hautkrankheiten entwickelt. Teilweise waren sie sexuell belästigt und vergewaltigt worden und ausschließlich alle waren stark unterernährt. Unter den Freigelassenen waren Kinder und Greise. Chronisch Erkrankte bekamen keinen Zugang zu Medikamenten. Wo blieb und bleibt darüber der Aufschrei der Medien?

Ein zynisches „Abschiedsgeschenk“

Das Lächeln auf den Gesichtern der oft jungen Menschen, die erstmals nach mehr als 15 Monaten ihre Familien wiedersehen, darf unter keinen Umständen über einen wichtigen Aspekt hinwegtäuschen: Die israelischen Abteilungen in den Krankenhäusern stellten sich auf Geiseln ein, deren Gesundheitszustand an die „von Überlebenden des Holocaust“ erinnert. Dass es die physische Verfassung der ersten Geiseln zuließ, bereits nach einer Woche entlassen zu werden, ist nicht weniger als ein Wunder. Die Verhandlungen um die Phase 2 des Deals, bei dem auch männliche Soldaten freikommen sollen, dürfte die Stimmung weiter anheizen. Der Preis für jeden einzelnen Bürger: Zu lebenslangen Haftstrafen verurteilte Terroristen, die zum großen Teil künftig erneut straffällig werden, indem sie versuchen, Juden zu töten. Und eine „Waffenruhe“, die die Hamas erklärtermaßen nutzen wird, um für den nächsten Angriff aufzurüsten. |



Als die jüngsten Geiseln sind Kfir und Ariel Bibas zum öffentlichen Symbol geworden

roristen mehr fassen und die Hamas wird die Zeit und neue Hilfsgelder erklärtermaßen nutzen, um ihr Terrornetzwerk zu stärken, neu aufzubauen und aufzurüsten.

Regierung kann nur falsch entscheiden

So absurd es klingt – beide Seiten haben Recht. Die Entscheidung für die Umsetzung des Deals spaltet die israelische Gesellschaft und die Regierung kann in dieser Sache prinzipiell nur falsch ent-

scheiden. Doch an den Tagen der Freilassung von Geiseln hängt gefühlt ganz Israel vor den Bildschirmen.

Der Psychoterror, den die Hamas nicht nur den Geiseln, sondern auch deren Familien und dem gesamten Volk Israel bis zum letzten Moment der Übergabe antut, ist in seiner Brutalität kaum zu beschreiben: Professionell dokumentieren sie, wie sie die Geiseln inmitten hunderter bewaffneter und maskierter Terroristen sowie Tausender Zivilisten hindurchführen.

Selbst Gegner des Abkommens fiebern mit, wenn die Hamas die Geiseln an das Internationale Rote Kreuz übergibt, dieses wiederum sie zur Armee bringt, die Geiseln erstmals ihren Eltern oder Kindern begegnen und sie dann im Krankenhaus weitere Verwandte und Freunde treffen.

Immer wieder wird in den israelischen Medien wiederholt: „Auch wenn alle mitfiebern: Es sind Menschen, die vor ihrer Gefangenschaft niemand kannte und die jetzt das ganze Volk in den Arm nehmen möchte. Aber wir müssen uns daran erinnern: Sie gehören nicht uns und wir wollen, dass sie wieder lernen, ihr Leben selbst zu bestimmen.“ Doch auch wenn die Armee und die Belegschaft im Krankenhaus versuchen, die Geiseln vor dem Trubel zu schützen, ist es wohl für beide Seiten heilsam, dass das trotz der großen Bemühungen immer wieder nur mäßig gelingt und trotzdem Bilder durchsickern. Inmitten des Nervenkrieges sind die Bilder der Rückkehrer Balsam für die israelische Seele. |

Israelfreund alter Schule

Für US-Präsident Biden war die Unterstützung Israels eine Selbstverständlichkeit. Seine Politik war aber auch von einer Ambivalenz geprägt, die Jerusalem Schwierigkeiten bereitete.

Daniel Frick

Das besondere Verhältnis zwischen Israel und den USA wird bei einem Ritual augenfällig: Wenn ein US-Präsident zum Staatsbesuch nach Israel kommt, wird er nicht erst in Jerusalem empfangen. Vielmehr eilen Staatspräsident und Regierungschef zum Ben-

Dem Katholiken war eine Verbundenheit mit dem jüdischen Staat immer abzuspüren. Die Israelis würdigten die jahrzehntelange Unterstützung mit ihrer höchsten Auszeichnung, der Präsidentenmedaille. Die Beziehungen bekräftigten beide Seiten dann mit der „Jerusalem



Höchste Ehrung: Der israelische Präsident Herzog überreicht Biden bei seinem Besuch im Juli 2022 die Präsidentenmedaille als Anerkennung der jahrzehntelangen Unterstützung

Gurion-Flughafen bei Tel Aviv, um ihm schon dort mit einer Zeremonie die Aufwartung zu machen.

So war es auch, als Joe Biden im Juli 2022 nach Israel kam. Diese Ehrerbietung nahm er dann aber auch mit warmen Worten auf: Biden nannte Israel bei dem Besuch sein „emotionales Zuhause“ und betonte: „Jede Gelegenheit, in dieses großartige Land zurückzukehren, wo die alten Wurzeln des jüdischen Volkes bis in biblische Zeiten zurückreichen, ist ein Segen.“

Erklärung“. Sie hält unter anderem fest, dass die Unterstützung für die Sicherheit Israels „sakrosankt und überparteilich“ sei. Dazu gehöre es, „alle Elemente der nationalen Macht“ einzusetzen, damit der Iran keine Atombombe erlangt.

US-Präsident in Kriegszeiten

Dass zum Zeitpunkt seines Besuches Benjamin Netanjahu (Likud) ausnahmsweise nicht der israelische Regierungschef war, wird Biden nicht

bedauert haben. Als er Vizepräsident unter Barack Obama (2009–2017) war, kam es regelmäßig zu Spannungen zwischen Netanjahu und dem Weißen Haus. Größter Zankapfel war der Atomdeal mit dem Iran, Obamas wichtigstes außenpolitisches Projekt. Der Demokrat wollte den Iran damit in die Weltgemeinschaft integrieren, Netanjahu sah darin den Weg zur iranischen Atombombe geebnet.

Der Tiefpunkt der Beziehungen lässt sich auf den März 2015 festsetzen: Der Kongress hatte Netanjahu zu einer Rede eingeladen. Darin warnte der Premier vor dem Abkommen, weil der Iran damit Gelder zur Unterstützung von Terrorgruppen wie der Hamas oder den Huthis erlange. Biden blieb damals als Zeichen des Protests der Rede fern.

Somit ist es nicht ohne Ironie, dass ausgerechnet er achteinhalb Jahre später der erste US-Präsident wurde, der Israel in Kriegszeiten besuchte. Denn es war ebenjene Hamas, die den Krieg mit dem Terrormassaker vom 7. Oktober lostrat. Dank der iranischen Gelder hatte sie inzwischen ihre Terrorinfrastruktur ausbauen können.

Verhalte Warnungen

Die Warnungen waren da: Im Jahr 2016 hatte die Hamas ihre finanziellen Anfragen an den Iran bereits „signifikant erhöht“. Das zeigt ein im Dezember 2016 verfasster Bericht des damaligen israelischen Verteidigungsministers Avigdor Lieberman. Die Hamas hat sich demnach bei einem Treffen im September darauf verständigt, dass sie für eine Hochrüstung zwar noch Zeit brauche, Israel aber bis 2022 ausgelöscht sein solle. Dies sollte mithilfe von 40.000 „Kämpfern“, mit Drohnen und elektronischer Kriegsführung geschehen. Das Geheimdokument wurde nach dem Terrormassaker 2023 bekannt.

Die USA dürften ähnliche Erkenntnisse gehabt haben. Allerdings bedurfte es keiner Geheimdokumente, um die Gefahren von Hamas und Iran für Israel zu sehen. Darüber informierten die beiden Akteure regelmäßig und offenerherzig – Teheran etwa zum jährlich begangenen „Al-Quds-Tag“.

Politik der Beschwichtigung

Dadurch unbeirrt versuchte Biden, den von seinem Amtsvorgänger Donald Trump ausgesetzten Atomdeal wieder auszuhandeln – letztlich ohne Erfolg. Dafür setzte er die Unterstützung für das Hilfswerk für Palästina-Flüchtlinge (UNRWA) wieder ein. Deren Verbindungen zur Hamas und ihr Anteil an der Erziehung zum

Israel-Hass waren damals bereits dokumentiert und traten infolge des Terrormassakers noch offener zutage.

Die Frage, wie sich Zusicherungen für Israels Sicherheit bei gleichzeitiger Annäherung an dessen Todfeinde vereinbaren lassen, müssten viele Politiker beantworten. Im Hintergrund steht eine Politik der Beschwichtigung, wie sie im Westen in Mode ist. Damit einher geht die Neigung, Vernichtungsdrohungen als reines Sä-

Joe Biden: Junger Senator, alter Präsident

Joseph Robinette Biden kam 1942 in Scranton (Pennsylvania) als Sohn katholischer Eltern zu Welt. Nach einem Jurastudium sowie einer kurzen Tätigkeit als Anwalt und Kommunalpolitiker wurde er Ende 1972 im Alter von 29 Jahren in den amerikanischen Senat gewählt. Kurz vor Amtsantritt erlitt er einen Schicksalsschlag, als seine Frau und die einjährige Tochter bei einem Autounfall starben. 1975 heiratete er seine jetzige Frau Frau Jill.

Dem Senat gehörte Biden 36 Jahre lang an, um dann ab 2009 acht Jahre das Amt des Vizepräsidenten unter Barack Obama zu bekleiden. In Washington profilierte er sich als einer der größten Unterstützer Israels. Er selbst führt diese Haltung auch auf den Einfluss seines Vaters zurück, der die Gründung des Staates Israel nach dem Holocaust als „unzweifelhaft berechtigt“ ansah. Auf die Begegnung mit der damaligen israelischen Premierministerin Golda Meir im Jahr 1973 in Jerusalem kam er auch Jahrzehnte später immer wieder zu sprechen.

Bereits 1988 und 2008 wollte Biden Präsident werden, fand dafür aber nicht genügend Zuspruch. Mit 78 Jahren schaffte er es schließlich ins Amt. Die Möglichkeit einer Wiederwahl blieb ihm jedoch verwehrt: Bei einem Fernsehduell mit Donald Trump fühlten sich Kritiker bestätigt, die ihm wegen Altersschwäche die Fähigkeit zum Amt absprachen. An seiner statt trat Vizepräsidentin Kamala Harris an, die dann aber Trump unterlag. |

belassen abzutun – nicht zuletzt, weil der Westen davon noch nicht so betroffen ist wie Israel. Im Nahen Osten hat sich in den vergangenen Jahren hingegen gezeigt, dass diese Politik an ihre Grenzen stößt.

Der Unterschied der Ansätze wurde im Jahr 2022 deutlich: Damals war die Neuauflage des Atomabkommens im Gespräch. Als Reaktion darauf gründete der damalige israelische Außenminister Jair Lapid (Jesch Atid) das Negev-Forum, ein Gemeinschaftsprojekt der Staaten des Abraham-Abkommens. Dessen Ziel ist nach den Worten Lapid die Zusammenarbeit in verschiedenen Bereichen, etwa Wasserwirtschaft, vor allem aber die Abschreckung gegenüber dem Iran.

Lapid zählt nicht zu den „Hardlinern“ in der israelischen Politik. Aber bei der Gründung des Forums betonte auch er, in Anspielung auf die Außenpolitik Bidens, dass eine Annäherungspolitik an den Iran fehl am Platz sei. Der Weg, die Feinde zu stoppen, „ist nicht Zurückhaltung oder Versöhnlichkeit; vielmehr ist es Entschiedenheit und Stärke“.

Ambivalenter Ansatz

Auf Zurückhaltung drängten die USA Israel auch im Gazakrieg. Besonders die erste Jahreshälfte 2024 war daher von Streit geprägt, weil



Erster US-Präsident, der Israel in Kriegszeiten besucht: Biden sichert Netanjahu in Jerusalem anderthalb Wochen nach dem Terrormassaker amerikanische Hilfe zu

die USA die Lieferung benötigter Munition verschleppten. Insbesondere warnte Washington vor einem Einmarsch in Rafah, der damals letzten Bastion der Hamas, angeblich aus humanitären Gründen. Israel hatte betont, dass eine Evakuierung der Zivilisten möglich ist.

Doch für die Mahnungen dürfte es weitere Gründe gegeben haben: Laut der „New York

Times“ standen die USA und der Iran im März 2024 in Geheimverhandlungen. Damals war angedacht, dass die USA Israel einen Waffenstillstand und Geiselddeal aufzwingen, dafür entginge die Hamas der totalen Zerstörung.

Mit anderen Worten: Biden hätte Israel für einen Kompromiss die Möglichkeit genommen, einen Todfeind entscheidend zu schwächen. Heute steht Israel dank der famosen militärischen Erfolge in der zweiten Jahreshälfte im Nahen Osten so stark da wie lange nicht mehr. Nicht zuletzt erlangte die Armee Kontrolle über den wichtigen Philadelphi-Korridor, das Grenzgebiet zwischen dem Gazastreifen und Ägypten, über das die Hamas ihre Waffen einschmuggelte. Das hat Israel auch dem Umstand zu verdanken, nicht vor dem Drängen des Weißen Hauses eingebrochen zu sein.

Damit hinterlässt Biden ein widersprüchliches Bild: Er stand Israel in der Zeit seiner größten Not mit großem Aufwand zur Seite, zur Abschreckung der Hisbollah sandten die USA sogar Flugzeugträger in die Region. Die Unterstützung war aber gepaart mit einem fast obsessiven Willen zur Annäherung gegenüber den Feinden Israels – in der Hoffnung, sie milde zu stimmen.

Mit Biden tritt eine Generation bei den Demokraten ab, für die die Unterstützung Israels selbstverständlich war. „Man braucht kein Jude zu sein, um Zionist zu sein“, war ein Satz, den er prägte und der ihn prägte. Seine Vizepräsidentin Kamala Harris vermied es im Präsidentschaftswahlkampf, bei allen Bekundungen für die Sicherheit Israels, sich als Zionistin zu beschreiben. |

Foto: Israelisches Präsidialamt/Haim Zach

Anzeige

In unseren crossmedial arbeitenden Redaktionen ist zum nächstmöglichen Zeitpunkt folgende Stelle zu besetzen:

Redakteursstelle bei Israelnetz

In Vollzeit (40 Wochenstunden). Arbeitsort ist Wetzlar.

**Fragen? Melden Sie sich bei uns.
[medieninitiative.pro/jobs](https://www.medieninitiative.pro/jobs)**

(0 64 41) 5 66 77 00

info@medieninitiative.pro

Israelnetz



**CHRISTLICHE
MEDIENINITIATIVE
PRO**



STURZ IN SYRIEN

Israels neue Nachbarn

Das Assad-Regime in Syrien ist gestürzt. Israel begegnet den neuen Herrschern mit Vorsicht.

mh

Die Islamistengruppe „Hai'at Tahrir asch-Scham“ (HTS), wörtlich das „Komitee zur Befreiung der Levante“, hat Damaskus erobert. In weniger als zwei Wochen erkämpften sich die Islamisten bis zum 8. Dezember die Kontrolle über die syrische Hauptstadt. Nach 54 Jahren stürzte das Al-Assad-Regime. Dass die Situation in Syrien seit Jahren instabil war, war in der Region allgemein bekannt. Doch dass die Führung in Damaskus unter Baschar al-Assad nach 13 Jahren Bürgerkrieg letztlich so schnell stürzen würde, damit hatte wohl niemand gerechnet.

Die Ereignisse seit dem Überfall der Terror-Organisation Hamas am 7. Oktober 2023 auf Israel zogen viele Ereignisse nach sich, die vorher in der Form undenkbar waren: Israel kämpft einen Mehr-Fronten-Krieg und eliminierte im Jahr 2024 führende Köpfe der Hamas wie Ismael Hanije und Jahja Sinwar sowie Hisbollah-Führer Hassan Nasrallah. Gewissermaßen profitierte die HTS von der israelischen „Vorarbeit“: Sie nutzte die Schwächung der Hisbollah, die auch Al-Assad gestützt hatte.

Das syrische Volk wurde damit von einer brutalen Diktatur befreit und der Iran verlor einen wichtigen Teil des „Feurrings gegen Israel“, wie er häufig von Analysten bezeichnet wurde. Dank der Verbindung zu Al-Assad hatte Syrien lange als Brücke zwischen dem Iran und der Terrormiliz Hisbollah im Libanon gedient. Hatte noch 2015 der russische Machthaber Wladimir Putin Al-Assad den Rücken gestärkt, konnte er im Dezember nicht mehr helfen, weil er durch seinen Krieg gegen die Ukraine selbst geschwächt war. Ebenso steht der Iran durch die israelischen Militärerfolge geschwächt da.

Auch wenn das nach guten Nachrichten klingt, beobachtet Israel die „neuen Nachbarn“ mit großer Vorsicht. Al-Assad hatte als Angehöriger der Religionsgemeinschaft der Alawiten im mehrheitlich sunnitisch geprägten Syrien auch anderen

Minderheiten, wie etwa den Christen, relativen Schutz geboten. Die HTS jedoch entstand aus der Terrorgruppe Al-Qaida. Alle Lippenbekenntnisse der neuen Herrscher zu Mäßigung und Toleranz sind mit

und kündigte die Gründung der HTS an. Aufgrund seiner Aktivitäten bei der Al-Nusra-Front setzten die USA im Jahr 2017 ein Kopfgeld von 10 Millionen US-Dollar auf ihn aus.



Nach 54 Jahren ist das Assad-Regime Geschichte. Im ganzen Land waren riesige Poster von Baschar, seinem Vater und Bruder angebracht. Wie sich der neue Herrscher Al-Dschulani darstellen wird, bleibt abzuwarten.

Vorsicht zu genießen, ist ihre Ideologie doch zutiefst antisemitisch und gegen westliche Werte gerichtet. Das dürfte sich auch auf den Umgang mit dem jüdischen Staat auswirken.

Woher kommt die HTS?

Gegründet hat die Gruppe 2017 Abu Muhammad al-Dschulani. Er wurde 1982 als Ahmad Husain asch-Schar'a in Saudi-Arabien geboren. Sein Vater stammt nach eigenen Angaben aus den Golanhöhen, daher der Kampfname „Al-Dschulani“ (der Golani).

Al-Dschulani kämpfte im Irak gegen die USA und hatte vor allem die Errichtung eines islamistischen Regimes zum Ziel. 2011 wurde er nach Syrien geschickt, um die Al-Nusra-Front zu führen, die Al-Qaida nahestand und die Ziele verschiedener islamistischer Gruppierungen vereinigte. 2016 bedankte sich Al-Dschulani öffentlich für die Unterstützung durch Al-Qaida

Etwa acht Jahre lang verwaltete Al-Dschulani in der nordsyrischen Provinz Idlib eine Form des „Staates im Staat“, der sich stark gegen die Führung unter Al-Assad richtete.

2021 sprach Al-Dschulani in einem Interview in einem amerikanischen Sender davon, dass er durch die „Zweite Intifada“ geprägt und propalästinensisch erzogen sei. Die Palästinenser hatten von September 2000 bis Februar 2005 Jahre einen Terrorkrieg gegen Israel geführt, bei dem rund 1.000 Israelis getötet wurden.

Nach seiner Machtübernahme verkündeten Al-Dschulani und seine Anhänger in einem Video in der Damaszener Umajjaden-Moschee: „Von hier kommen wir, o Jerusalem. Seid geduldig, o Menschen in Gaza.“ Weiter erklärten sie: Wie sie die Umajjaden-Moschee eingenommen hätten, würden sie die Al-Aqsa-Moschee in Jerusalem einnehmen und bis zur Kaaba in Mekka, dem wichtigsten Heiligtum des Islam, vordringen. |



Auf einem Aufkleber steht:
„Hast du heute schon gelächelt?
Wir führen Hadars Lächeln weiter.“

„Erinnert euch immer,
dass wir nie allein sind.“

„Geht immer
erhobenen Hauptes!“

„Etwas Gutes wartet auf mich.“

Neben dem Poster von der 28-jährigen Hadar Choschen im „Todes-Schutzraum“ sind ihre Aussprüche auf Sticker gedruckt

TOD DER NICHTEN AM 7. OKTOBER

Eine Frau teilt ihren Schmerz

Während das Schicksal der Geiseln im Mittelpunkt steht, ist der Schmerz über die Todesopfer des 7. Oktober groß. Die Rechtsanwältin Ifat Zinner fährt zum Schutzraum, in dem ihre Nichte ermordet wurde.

mh

Es ist ein sonniger Tag im Süden Israels. Der Kibbuz Jad Mordechai liegt nur wenige Kilometer von der Nordgrenze des Gazastreifens entfernt. Dort wohnt Ifat Zinner. Seit einigen Jahren arbeitet die Rechtsanwältin auch als Reiseführerin für Israelis. Im vergangenen Jahr zeigt sie vor allem Orte der Tragödie des Terrormassakers am 7. Oktober 2023, bei dem auch ihre Nichte Hadar Choschen ermordet wurde. Auf ihrer Website steht: „Für die Sicherheit unseres Landes, die moralische Stärke seiner Bewohner und Soldaten sowie das Gedenken an die am 7. Oktober Ermordeten, einschließlich Hadar Choschen.“

Eine Wand aus Autos

Von der Hauptstraße biegt Zinner zunächst in Richtung Tkuma ab. Dort führt sie drei Besucherinnen über den Autofriedhof, oder, wie er auf Hebräisch genannt wird, die Autowand. „In den Kibbuzim standen an jenem Schabbatmorgen auf manchen Gemeinschaftsparkplätzen 15 bis 20 Autos. Die Terroristen haben sie angezündet. Sie zwangen Bewohner, sie in ihren eigenen Fahrzeugen heranzufahren, manche gar bis nach Gaza. Darunter waren auch kleine Elektromobile, die ältere Bewohner zur Fortbewegung innerhalb der Kibbuzim nutzen.“

Die Armee evakuierte später die Leichen aus den Autos und brachte die ausgebrannten und zerschossenen Autos auf einen großen freien Platz. Schon wenige Wochen später wurde der Ort zum zentralen Zeugen des Grauens. Bis heute kommen Israelis und Solidaritätsbesucher aus dem Ausland. Der Treffpunkt gleicht einem Museum, es gibt einen Sonnenschutz. Schilder erzählen, was den Autos und ihren Besitzern widerfuhr. „Jedes Auto hat seine eigene Geschichte“, sagt Zinner.

Auf ein Auto ist das Gesicht des 31-jährigen Ben Schimoni gedruckt. Neben ihm sind Flügel angebracht. Zinner berichtet: „Ben war auf dem Nova-Festival. Nachdem er sich und seine Freunde mit dem Auto in Sicherheit gebracht hatte, fuhr er zurück, um weitere zu retten. Neun Menschen verdanken ihm sein Leben. Als er noch einmal zurückfuhr, wurden er und zwei seiner Mitfahrer erschossen. Die vierte Insassin, Romy Gonen, wurde nach Gaza verschleppt.“ Erst Ende Januar, nach 471 Tagen, ließ die Hamas die 24-Jährige im Rahmen des Geiseldeals frei.

Die Todes-Schutzräume

Von der Autowand fährt Zinner wieder auf die Straße 232, die seit dem 7. Oktober „Straße des Todes“ genannt wird. Dort stehen „Miguniot“, aus Beton errichtete Schutzräume, die gegen Raketenangriffe schützen sollen. „Sie sind nicht abzuschließen und gegen das Eindringen von Terroristen helfen sie auch nicht“, erklärt Zinner. Auch diese haben inzwischen unter dem Namen „Todes-Schutzräume“ einen eigenen Eintrag auf Wikipedia.

„Es gibt viele Helden-Geschichten von diesem Tag“, erzählt Zinner und zeigt auf den Schutzraum von Re'im: „In diesem zum Beispiel kam Aner Schapira um, während er mehrere Granaten mit der Hand abfing und aus dem Raum warf. Sein Freund Hersh Goldberg-Polin wurde in den Gazastreifen entführt.“ Kurz bevor die Armee ihn im Sommer 2024 befreien konnte, richtete die Hamas ihn und fünf weitere Geiseln mit einem Genickschuss hin.

Gegenüber von diesem Schutzraum hält Zinner an einem Migunit, am Rand der Straße, die Richtung Norden führt: „Hier wurde meine Nichte Hadar Choschen ermordet. Sie floh gemeinsam

mit vier Freundinnen von der Party. Drei weitere fuhren in einem Auto. Hadar sagte allen: ‚Geht in den Migunit. Dort sind wir sicher.‘ Die anderen drei hörten nicht auf sie und fuhren mit dem Auto weiter. Sie konnten sich retten.“

Aus dem Migunit kommen drei Menschen. Keiner von ihnen spricht. Von außen ist der Betonklotz komplett mit Stickern beklebt. Auf ihnen sind die Gesichter der Opfer und Aussprüche, die an sie erinnern: „Lebe heute, als gäbe es kein Morgen“, steht auf einem, „Israel vertraut auf Gott“ auf einem anderen.

Bilder mit lächelnden Menschen

Nach dem 7. Oktober war der Migunit von innen komplett schwarz, es war alles verbrannt. Inzwischen ist er gestrichen, doch die Einschusslöcher der Terroristen sind noch deutlich zu erkennen. Die Innenwände sind mit Stickern und Inschriften bestückt. Zinner erzählt: „Sie kamen und haben Granaten geworfen. Sie haben mit



Ifat Zinner zeigt die Autowand und den für ihre ermordete Nichte gepflanzten Eukalyptusbaum. Die Schilder an einem Auto erinnern an Ben Schimoni, der am 7. Oktober neun Menschen rettete und bei einem weiteren Rettungsversuch in seinem Auto ermordet wurde.

Gewehren in den Migunit gefeuert.“ Ifat deutet auf ein Poster. Eine junge Frau lächelt den Besuchern zu. Durch ihr Lächeln und die langen Haare über der roten Bluse wirkt sie beängstigend lebendig. „Das ist Hadar“, sagt Zinner emotionslos. „In diesem Migunit waren 41 Menschen. Nur zwölf haben überlebt.“

Hadars Tante zeigt ein Video, das die letzten Momente der im Betonklotz Zusammengepferchten zeigt: „Wir sind im Migunit“, rufen sie ihren Freunden zu. „Auf der rechten Seite. Ihr dürft nur nach rechts abbiegen, von links lauert Gefahr.“ Das Video zeigt, wie die jungen Leute dicht gedrängt an den Wänden stehen. Schüsse sind zu hören und die Schreie der Terroristen.

Ein Vater, der seine beiden Töchter Roja und Nurel an diesem Ort verloren hat, wird später erzählen: „Die Terroristen mussten nicht mal zielen, um zu treffen. Sie waren ja alle dicht zusammengedrängt. Männer legten sich auf Frauen, um diese zu schützen, doch es half alles nichts.“

Gegen Viertel vor 7 hatten sich die jungen Menschen im Schutzraum versammelt, teilweise standen sie noch telefonisch in Kontakt zu ihren Eltern. Eine Stunde später war jeglicher Kontakt aus dem Bunker abgebrochen, die Überlebenden stellten sich tot. Hadars Eltern hielten den Schabbat und erfuhren erst am Abend von der Tragödie.

Zinner erzählt, dass in diesem Migunit auch zwei Schwesternpaare ums Leben kamen: „Das Motiv der Geschwister müsste uns allen zu denken geben. Auch wenn wir unterschiedliche Eltern

haben, sind wir doch alle Brüder und Schwestern. Diese Einheit müssen wir verstehen und verinnerlichen. Die andere Seite, das Böse, versteht das nicht. Sie wollen die Welt zerstören und nicht aufbauen. Früher war das Hitler, heute sind es der Iran und die Hamas – das alles sind aber nur Verkleidungen. Wir müssen uns entscheiden, auf welcher Seite wir stehen.“

Als Zinner den Bunker verlassen möchte, kommt eine junge Frau in Uniform hinein, von ihrem Vater begleitet. Zinner sagt ihr: „Du tust das Richtige. Du bist die richtige Person zur richtigen Zeit. Wir stehen hinter euch.“ Die Soldatin lächelt, bedankt sich schüchtern und sieht sich dann die an die Wand geschriebenen Botschaften in dem kleinen Raum an.

Fahne auf dem Nova-Gelände

Zinner fährt mit ihren Gästen weiter zum Gelände des Nova-Festivals. Hunderte Autos säumen die Straßen. Viele kommen,

weil sie hoffen, zu verstehen, was am 7. Oktober an diesem Ort passiert ist. Große Schilder und Poster zeigen Bilder der Toten. Lächelnd schauen die jungen Menschen auf die Besucher herunter.

Auf einem freien Feld sind junge Bäume gepflanzt. An ihrem dünnen Stamm stecken kleine Tafeln mit den Namen der 364 Opfer. An einem Eukalyptusbäumchen direkt am Straßenrand hält Zinner und zieht eine kleine Israelfahne hervor: „Das ist der Baum für meine Nichte Hadar.“ Lakonisch sagt sie: „Die Fahne muss ausgetauscht werden“, und drückt sie einer ihrer Begleiterinnen in die Hand.

Ihre Nichte ist tot, doch Zinner wünscht sich, dass Hadars Geist der Freude und Fröhlichkeit erhalten bleibt. Deshalb bauen sie in ihrem Andenken eine Veranstaltungshalle. „Jeder Mensch muss eine Entscheidung treffen, auf welcher Seite er steht.“ Was sie sich außerdem für die Zukunft wünscht?

„Dass alle Geiseln freikommen.“ Vielleicht kann dann endlich ein Heilungsprozess in der israelischen Gesellschaft beginnen. |



Warum Israel nicht fallen darf

Seit 3.000 Jahren gibt es kein Volk, das so gehasst wurde wie die Juden. In seinem neuen Buch „Wenn Israel fällt, fällt auch der Westen“ zeigt der Schweizer Journalist Giuseppe Gracia die Gefahren von Antisemitismus auch für die westliche Welt auf. Israelnetz druckt im Folgenden Auszüge ab.

Giuseppe Gracia

Selbstverständlich ist Kritik am israelischen Staat legitim und hat nicht zwangsläufig mit Antisemitismus zu tun. Dennoch fällt auf, wie negativ Israel gerade in Westeuropa beurteilt wird im Vergleich zu allen anderen Staaten, die in Konflikte involviert sind.



Giuseppe Gracia (geboren 1967 in St. Gallen) ist ein Schweizer Schriftsteller, Journalist und Kommunikationsberater. Er ist Sohn eines Sizilianers und einer Spanierin. Als Publizist schreibt er für die „Neue Zürcher Zeitung“, „Focus online“ und „Welt“. Er ist verheiratet und Vater zweier Kinder.

Ein aktuelles Beispiel ist der Umgang mit der Ukraine. Hier ist sich der politisch-mediale Mainstream in Westeuropa einig: Die Ukraine darf nicht vor dem Aggressor Putin in die Knie gehen. Weder Mitgliedsländer der EU noch die UNO fordern einen Waffenstillstand oder Friedensverhandlungen mit dem russischen Diktator, der nicht Frieden, sondern Eroberung anstrebt. Man liefert Waffen im Bewusstsein: Die Ukraine kämpft in der bedrohten Region nicht nur ums eigene Überleben, sondern um das Überleben westlicher Werte.

Westen verlangt Verhandlungen mit dem Aggressor

Im Falle von Israel, seit Jahrzehnten bedroht von Hamas, Hisbollah und dem Mullah-Regime im Iran, denkt im gleichen Westen niemand

an Waffenlieferungen. Stattdessen verlangt man Friedensverhandlungen mit dem Aggressor, der nicht nur die Eroberung, sondern die Auslöschung des Gegners anstrebt. Kein EU-Mitglied würde je nach Waffenstillstand rufen, wären am 7. Oktober 2023 in Deutschland, Frankreich oder Österreich Islamisten über die Grenze gekommen, um Babys zu erschießen, Frauen zu Tode zu vergewaltigen und Hunderte Zivilisten zu massakrieren.

Der Westen erkennt nicht, dass Israel angesichts barbarischer Todfeinde nicht nur um sich selber kämpft, sondern um alles, wofür der Westen steht.

[...]

Im Zusammenhang mit dem Nahost-Konflikt erwecken viele Medien den Eindruck, die Juden seien eine Besatzungsmacht und würden die kolonisierten Araber in der Region unterdrücken.

Die Härte, mit der die israelische Armee gegen die Hamas in Gaza und die Hisbollah im Libanon vorgeht, kommt auch daher, dass Israel es sich nicht leisten kann, einen Krieg zu verlieren, während die Gegenseite aus jeder Konfrontation militärisch geschwächt, aber moralisch und politisch gestärkt hervorgegangen ist.

Aus dem Vorwort von Henryk M. Broder

Dieses Narrativ überlagert auch Diskussionen zum Krieg in Gaza seit der Barbarei der Hamas am 7. Oktober 2023.

Das Erklärungsmuster verleitet zur Annahme, der Nahost-Konflikt sei ein Territorialkonflikt und lasse sich entsprechend lösen: durch eine „gerechte“ Umverteilung des Landes, mit entsprechenden israelischen Zugeständnissen. An eine solche Lösung lässt sich nur glauben, wenn man die Tatsache ausblendet, dass der islamistische Judenhass unabhängig vom heutigen Staat Israel schon seit Jahrhunderten

existiert – und dass dieser Hass auch dann weiterbestehen würde, wenn der Nahe Osten ganz den Arabern gehörte.

Bereits in den 1970er-Jahren hatte Ministerpräsidentin Golda Meir das Problem so zusammengefasst: „Wenn die Araber ihre Waffen

als vielmehr dadurch, dass wichtige Aspekte ausgeblendet werden.

Wer den Eindruck erweckt, Israel habe nicht nur die moralische Pflicht, sondern auch die realpolitische Macht, mit Terroristen zu verhandeln und ihren Hass auf das Judentum zu



Pro-palästinensische Demonstrationen sind in Berlin seit dem 7. Oktober 2023 häufig zu sehen

heute niederlegen würden, gäbe es keine Gewalt mehr. Wenn die Juden ihre Waffen heute niederlegen würden, gäbe es kein Israel mehr.“

Manche Aufrufe fördern antiisraelische Stimmung

Es ist wichtig, immer wieder klarzustellen: Kritik an der Regierung Israels ist nicht antisemitisch oder antiisraelisch, immerhin gehören viele Juden selber zu leidenschaftlichen Kritikern ihrer Regierung. Andererseits muss klar sein, wo Antisemitismus beginnt. Es muss klar sein, in welcher Weise Politiker, Medienschaffende oder Kulturpromis, wenn sie etwa nach Waffenstillstand in Gaza rufen, eine israelfeindliche Stimmung fördern. Antiisraelismus und Judenhass werden in diesem Kontext weniger dadurch geschürt, dass man etwas Falsches sagt,

beenden, der fördert Antisemitismus, indem er die Realität der Hamas ausblendet. Genauer: Indem er so tut, als wären die Hamas und der Islamismus grundsätzlich an einer friedlichen Koexistenz mit den Juden interessiert. Das ist eine Illusion.

[...]

Der Hass auf Juden könnte etwas mit Gott zu tun haben. Genauer gesagt, könnte der Hass auf Juden darauf hinweisen, wie der Antisemit zu Gott steht. Vielleicht ist dieser Hass nur an der Oberfläche auf Juden gerichtet, aber in der Tiefe auf Gott selbst. Ein Hass, in dem der Wunsch enthalten ist, Gott und seine Regeln loszuwerden. Den Gott der Bibel loszuwerden, der die Juden zum auserwählten Volk erklärt und ihnen die 10 Gebote anvertraut hat, die zu den Grundlagen des Christentums und der gesamten westlichen Zivilisation gehören. |



Giuseppe Gracia: „Wenn Israel fällt, fällt auch der Westen. Warum der Antisemitismus uns alle bedroht“, Mit einem Vorwort von Henry M. Broder, Fontis, 120 Seiten, 14,90 Euro, ISBN 978-3-03848-296-3



Korrektur

Im Israelnetz Magazin 6/2024 haben wir auf Seite 9 die Bibelstelle versehentlich mit 5. Mose 1,21 angegeben.

Es handelt sich aber um 5. Mose 1,31.

Wir bitten Sie, diesen Fehler zu entschuldigen.

JUBILÄUM

25 Jahre Israelnetz



Seit 25 Jahren bringen wir mit Israelnetz unserer Leserschaft die Ereignisse in Israel näher. Im Folgenden finden Sie Wegmarken und einige Leserreaktionen. Wir danken unseren Lesern herzlich für die treue Unterstützung!

Mai 1999 Erste Ausgabe „Israel-Report“, eingebettet in das Christliche Medienmagazin pro, mit Christoph Zörb als Redaktionsleiter. Texte kommen von Korrespondent Johannes Gerloff aus Jerusalem (bis September 2016), später auch von Egmond Prill (bis zu seinem Tod 2022).

Ab 2000 Israel-Report erscheint viermal jährlich



12. März 2000 Auf der ITB in Berlin (Foto) wird die Suchmaschine Israelnetz offiziell gestartet. Daraus entwickeln sich der Newsletter und die Berichterstattung auf der Website.

Januar 2001 Erstmals hören Interessierte über Telefon die Israelnetz-Nachrichten mit Horst Schwinkendorf

2001 Horst Marquardt interviewt Johannes Gerloff monatlich in der ERF-Sendung „Brennpunkt Nahost“ (bis Ende 2015)

Haben Sie Dank für Ihre regelmäßige, und sehr gute Berichterstattung, an der ich über lange Zeit schon Anteil haben darf!

2003 Andreas Dippel übernimmt die Redaktionsleitung

2004 Israel-Report erscheint fünfmal jährlich

2007 Erstmals gibt es den Israelnetz-Wandkalender mit Bildern aus dem Heiligen Land und jüdischen Feiertagen im Kalendarium

Dezember 2008 Horst Schwinkendorf beendet seinen Dienst bei Israelnetz-Radio. Die Redaktion übernimmt.

2009 Israel-Report erscheint nun sechsmal im Jahr

Innigen Dank speziell für Ihre Arbeit bei Israelnetz, die aktuelle, zuverlässige Information und die wirklich guten Artikel! Das empfinde ich so und viele aus meinem Bekanntenkreis. Die Möglichkeit des Info-Telefons ist speziell für die Älteren unter ihnen eine leicht zugängliche Quelle.

2010 Andreas Quiring wird Redaktionsleiter
Erstmals zur Ausgabe 4/2010 wird der Israel-Report separat mit dem Christlichen Medienmagazin pro verschickt.

2011 Egmond Prill wird Redaktionsleiter
Israelnetz TV geht online
(ab 2014 wöchentlich bei Bibel TV – bis Ende 2021)

2012 Dana Nowak übernimmt die Redaktionsleitung

2013 Mirjam Holmer wird Korrespondentin in Jerusalem

Februar 2015 Der Israel-Report erscheint erstmals unter dem Namen Israelnetz Magazin

2021 Elisabeth Hausen wird Redaktionsleiterin

2023 Das Terrormassaker am 7. Oktober erschüttert auch die Israelnetz-Redaktion. Das Israelnetz Magazin 6/23 erscheint aus Solidarität ohne Titelbild unter der Schlagzeile „Der schwarze Schabbat“.

Als jüdischer Mensch freut es mich, dass Sie immer wieder so gute und faire Berichte über Israel schreiben. Ein Land, das mir naturgemäß alles bedeutet und das viel zu oft von vielen Medien böse durch den Schmutz gezogen wird.

2024 Gemeinsam mit den Organisationen „Christen an der Seite Israels“, ERF und idea empfängt Israelnetz den israelischen Botschafter Ron Prosor in Wetzlar.

2025 Israelnetz ist ein vielfältiges Angebot mit aktuellen Nachrichten, Hintergrundartikeln, Analysen, dem werktäglichen Newsletter, Radionachrichten sowie Auftritten bei Facebook und Twitter. Das Redaktionsteam veröffentlicht jährlich rund 1.500 Beiträge. Mitarbeiter halten auf Anfrage Vorträge über Israel, Judentum oder Islam.

BIBELKOLUMNE

Wer ist dieser?

Auf die Frage nach Jesu Bedeutung geben Menschen verschiedene Antworten. Israels Geographie verdeutlicht den Gegensatz zwischen Zweifel und Glaube.
Martin Meyer



Die Bevölkerung war erregt, als Jesus auf einem Esel in Jerusalem einzog. Viele jubelten ihm mit Palmwedeln und der messianischen Formel zu: „Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ – Andere fragten: „Wer ist dieser?“ Seither ist es diese Frage geblieben, die am meisten trennend oder unterscheidend zwischen Juden und Christen aus den Nationen steht. Interessant ist jedoch, dass gerade seit Beginn des Krieges diese Frage bei vielen in der Bevölkerung Israels neu aufzubrechen scheint und ein Interesse an der Person des Messias und ihrem möglichen oder unmöglichen Zusammenhang mit Jesus Christus wach wird.

Ich denke an einen Besuch in Galiläa, bei dem ich mit einer kleinen Gruppe am Rande des Abhangs stand, wo Jesus Christus von einer wütenden Menge hinabgestürzt werden sollte, und wir schauten hinunter auf die Ebene Jesreel. Nazareth liegt am Südhang der Bergketten des Unteren Galiläa. Hier hat Jesus in seiner Jugend gelebt. Bald nach seinem ersten öffentlichen Auftreten am Jordan kam Jesus wieder „nach Nazareth, wo er aufgewachsen war, und ging nach seiner Gewohnheit am Schabbat in die Synagoge, stand auf und wollte lesen“ (Lukas 4,14-30). Hier kannte ihn jeder. Und auch hier



Martin Meyer (Jahrgang 1960) ist Theologe und seit 2016 erster Vorsitzender von Zedakah e.V. Der Verein betreibt in Israel zwei Einrichtungen für Holocaustüberlebende.

„Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Den sollt ihr hören!“

Matthäus 17,5

wollte er sich als der Messias offenbaren. Die Lesung dieses Schabbats war aus Jesaja 61,1-2: „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat zu verkündigen ...“ und „Er hat mich gesandt zu predigen den

Gefangenen Freiheit, den Blinden, dass sie sehen, und zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn“. Alle sehen auf ihn. Und Jesus sagt: Ich bin dieser von Jesaja verheißene Messias. „Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren.“ Auf eine solche Anmaßung, sich selbst zum Heiligen Gottes und zum Messias zu erklären, stand Todesstrafe durch Steinigung.

Der Text nennt uns das vielsagende Urteil der Leute von Nazareth: „Ist das nicht Josefs Sohn?“ (Lukas 4,22). Als wollten sie sagen: Der will Messias sein? Wir kennen ihn doch! Voller Wut führen sie ihn an den Abhang, an dem wir mit der Reisegruppe standen, und wollen seinen Körper auf die Felsen hinabstürzen und so das Urteil der Steinigung ausführen. Da offenbart Jesus seine messianische Autorität und geht mitten durch sie hindurch, ohne dass Menschen ihm etwas antun können.

Ergriffen standen meine Mitreisenden am Abhang und schauten hinab auf die Felsen in der Tiefe. Doch die eigentliche Botschaft dieses Ortes ist noch nicht zu Ende. Ich bat sie, sich nochmals umzusehen und zurück auf den Ort Nazareth zu schauen. Dort wurde als Urteil über Jesus ausgesprochen: Wir kennen ihn doch, er ist Josefs Sohn! Dann bat ich die Gruppe, sich um 180 Grad umzudrehen. Gegenüber von Nazareth liegt der Berg Tabor. Matthäus 17 berichtet von der Verklärung Jesu auf dem Berg. Geblendet von der Herrlichkeit des Angesichts und der Gestalt Jesu wussten die anwesenden drei Jünger nicht, was sie sagen sollten. Aber diesen Herrlichkeitsanblick wollten sie festhalten. Da ertönt „eine Stimme aus der Wolke: Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17,5).

Welch ein Gegensatz! Hier sagen Menschen: Wir kennen ihn. Er ist Josefs Sohn! Er kann nicht der Messias sein! – Dort sagt Gott: „Mein geliebter Sohn. Hört auf ihn!“ Damit ist die gesamte Botschaft des Evangeliums zum Ausdruck gekommen: Der Sohn Gottes wird Mensch, um meinetwillen. Er selbst ist das Evangelium. Beide Aussagen liegen geographisch gesehen nahe beieinander. Welche Bedeutung die Botschaft der Bibel auch für unser geistliches Leben haben muss, wird oft erst durch Veranschaulichungen vor Ort klar. Die Bedeutung der Geographie des Landes Israels bekommt tiefen Sinn, wo sie in den direkten Zusammenhang mit dem Messias Israels gestellt wird. In der Erkenntnis des Messias und im Bekenntnis zu ihm haben auch unsere Liebe zu Israel und unser Dienst an Israel ihren tiefsten Grund und Inhalt. Und hier ist auch unsere lebendige Hoffnung auf den wiederkommenden Herrn verankert. |



Seit 25 Jahren Berichte und Hintergründe aus Israel und dem Nahen Osten.

Magazin | Podcast | Newsletter | israelnetz.com

